

**„Als ob man dabei die ganze Zeit denkt: »Oh, ich bin ein Gangster«“ -
was Jungen zu sexistischem deutschen Gangsta-Rap sagen¹**

Dipl.-Päd. Michael Herschelmann

Seit einiger Zeit wird eine besondere Spielart des Hip-Hop heftig diskutiert: sexistischer deutscher Gangsta-Rap, der mit expliziten und drastischen Texten daher kommt und sich bei Jugendlichen, insbesondere Jungen, einer großen Beliebtheit erfreut. Der Autor hat Jungen zwischen 15 und 18 Jahren dazu befragt.

Pornographisch und frauenverachtend?!

Kritiker werfen den Interpreten (z.B. Sido, Frauenarzt, King Orgasmus One) und ihren Labels (z.B. Aggro Berlin) vor, die Texte seien frauenverachtend, pornographisch, gewalt- und drogenverherrlichend, schwulenfeindlich und rassistisch. Und tatsächlich wurden in den letzten Jahren mehrere CD's von der Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Medien (BPJM) derart beurteilt und daher indiziert (vgl. ausführlich Carus/ Hannak-Mayer/ Kortländer 2006). Die Interpreten und ihre Labels selber weisen dies von sich und halten dem entgegen, dass die Inhalte ironisch gemeint seien und erkennbar überspitzt, weil Übertreibungen ein Stilmittel im Battle-Rap wären. Es sei überdies lediglich eine Schilderung ihres Alltags auf der Straße bzw. im Märkischen Viertel in Berlin und sie hielten der Gesellschaft lediglich den Spiegel vor (vgl. z.B. Sido im Interview mit Lau 2004, Aggro Berlin Pressemitteilung 2005).

Bestätigung bekommen sie dabei von manchen Kulturosoziologen, die erklären, sowohl die Musiker als auch viele der Hörer entstammten einem depravierten Milieu der Straße.

Vulgärsprache und betontes Macho-Gehabe könnten als Zeichen für „Street Credibility“ gewertet werden und eine andere Wortwahl wäre nicht authentisch. Die Texte seien kaum wörtlich zu nehmen und beinhalteten mehr „Attitude“ und Floskeln. Rap könne außerdem ein

¹ Überarbeitete Fassung eines Vortrags auf der Fachtagung „Hauptsache cool – GangstaRap und HipHop-Musik“ der Landesstelle Jugendschutz Niedersachsen am 30.Mai 2006 in Hannover

Erprobungsspielraum für die Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Grenzbereichen zugestanden werden (vgl. Seim 2004).

In der HipHop-Community wiederum wird dieses Phänomen unterschiedlich diskutiert aber auch kritisch beobachtet. Szene-Kenner haben eine solche Entwicklung schon länger vorhergesehen und sparen nicht mit Kritik (wie Hannes Loh und Murat Güngör im Streitgespräch mit Bushido, vgl. Rühle/ Peitz 2005, Janosa 2005).

Doch was sagen Jugendliche selber dazu?

Die Meinung von Mädchen

Die BPJM hat 2005 einen Workshop für Mädchen durchgeführt, um ihnen die Möglichkeit zu geben, ihre Sichtweisen einzubringen (Carus u.a. 2006: 17f, Groll/ Severich 2005). Die Mädchen, 8 Schülerinnen im Alter von 14-19 Jahren, diskutierten durchaus kontrovers. Sie fühlten sich u.a. durch das in den Liedtexten gezeichnete Frauenbild zwar nicht persönlich angesprochen, sprachen sich aber meist gegen die Songs und insbesondere die frauenverachtenden Passagen aus. Auch die Meinung, in den Liedern seien nur bestimmte Frauen gemeint, auf die die Beschreibungen durchaus zuträfen, wurde geäußert. Einige gingen aber davon aus, dass das besungene Frauenbild sich aber gar nicht in der Lebensrealität der Interpreten wieder fände und vermuteten eher eine Vermarktungsstrategie im Zusammenhang mit dem Image des „Gangsta-Rap“.

Und die Jungen?

Und wie kommen die Texte bei den Jungen an? Dies hat mich vor dem Hintergrund einer langjährigen Beschäftigung mit den Entstehungsbedingungen von sexueller Gewalt (Herschelmann 1996) und der Durchführung von Projekten zur Prävention von sexueller Gewalt mit männlichen Jugendlichen (Herschelmann 2004) besonders interessiert. In diesen Projekten bekam ich immer wieder Lieder von Frauenarzt u.a. zu hören. Mich hat interessiert, was Jungen dazu sagen, was sie daran cool finden und wie sie dazu stehen. Um mehr über die Sicht von Jungen zu dieser Musik zu erfahren, habe ich sie befragt.

Kleine Umfrage an einer Hauptschule

Zunächst hat mich interessiert, wie viele Jungen diese Musik tatsächlich hören. In Kooperation mit einer Hauptschule wurde eine kleine Umfrage zu geschlechtsspezifischen Musikvorlieben durchgeführt. Es war keine repräsentative Untersuchung, sondern lediglich eine Momentaufnahme an einer Schule. Ein kurzer Fragebogen wurde dazu im Mai 2006 von 219 Schülern und Schülerinnen (109♂/ 110♀) aus der 5.-10.Klasse ausgefüllt. Darin wurde nicht gefragt: „Hörst Du Aggro?“ o.ä., sondern offen, was derzeit der Lieblingssong oder aktuell die Lieblingsband oder –sängerIn ist, und dann indirekt ermittelt, wer die entsprechenden Interpreten hört. Als Ergebnis zeigte sich, dass für 31% der befragten Jungen (n=109) sexistischer deutscher GangstaRap die Lieblingsmusik ist (und für 5% aller befragten Mädchen, n=110) und hauptsächlich von den 12-15-Jährigen gehört wird. Konkret wurden u. a. genannt: Frauenarzt, MC Bastard, Bass Sultan Hengzt, Mr.Long, Kaisaschnitt, King Orgasmus One, Fler, Bushido, MC Bogy, B-Tight, Sido. Das sind Anhaltspunkte dafür, dass nicht alle, sondern nur ein, wenn auch zahlenmäßig nicht unerheblicher, Teil der Jungen, diese Musik intensiv hört. Immerhin mehr als 2/3 der Befragten gaben eine andere Lieblingsmusik an, was aber nicht heißt, dass sie es nicht gelegentlich auch hören (aus Neugier, weil es „verboten“ ist, weil es „in“ ist oder auch weil einzelne Titel gefallen etc.). Um zu erkunden, was Jungen zu den Inhalten sagen, wurde zusätzlich eine Gruppendiskussion mit einer Gruppe von Jungen durchgeführt, die sich dafür freiwillig zur Verfügung gestellt haben.

Gruppendiskussion mit Jungen

Beteiligt waren 11 Jungen aus verschiedenen Klassen einer Hauptschule im Alter von 15-18 Jahren². Sie wurden zunächst in einer Eingangsrunde gefragt, ob sie Aggro etc. hören, wenn ja, was genau, wie oft und wann bzw. warum nicht. Dann folgten im Hauptteil folgende Fragen: Was findet Ihr daran cool/ gut? Warum hören Jungs das? Sind das frauenverachtende Texte? Wird dort Gewalt gegen Frauen angepriesen? Wie steht Ihr dazu? Am Ende stand die Frage, ob diese Texte verboten werden sollten.

² Sie wurden über die Hintergründe des Gespräches (die Diskussion um indizierte Titel, Konzertabsagen, Reaktionen von PolitikerInnen, Interesse an der Sicht von Jungen etc.) und das Ziel (die Meinung von Jungen zu erfragen, um Interessierten davon zu berichten) informiert. Das Gespräch wurde mit ihrer Zustimmung auf Band aufgenommen. Anonymität wurde zugesichert.

Diskussion ausgewählte Ergebnisse

Von den 11 Jungen hörten es 6 Jungen nicht, 2 Jungen gelegentlich und 3 Jungen ständig. Alex³ hört es nicht, *„Weil es Scheiße ist. Ich mag's nicht. Die Musik ist langweilig, immer dasselbe.“*. Für Malte ist es sinnlos: *„Ich seh da meist gar keinen Sinn drinn, oder so ... Das ist oft so, dass die da nur, weiß ich nicht, Scheiße labern, von wegen Frauen ficken und erzählen mir den ganzen Tag was vom Kitzler und so. Da hab ich einfach keinen NERV zu, ne ...“*. Er kann mit der Musik nichts anfangen: *„Ey, ich find, das ist, das ist überhaupt kein, das kannst du nicht auf ner Party hören, so was. Was hast Du davon, wenn du das hörst so, willst gleich n' Weib anschnacken, so, hörst die Musik, drei Minuten später, drehst dich um: da sind die alle nachhause gefahren!“*

Ben und Ali hören es *„manchmal“*, *„ganz selten, so 1x im Monat“*. Tobias, Kevin und Jan dagegen *„ständig“*: im Bus, in der Schule in den Pausen und zuhause nebenbei am Rechner oder beim Fernsehgucken.

Was ist cool daran?

Für Tobias sind es: *„Die Melodie, die Texte, und die sind genauso, wie ich sein will, ne ... ja die sprechen halt übers Leben, das ist doch die Wahrheit, das ist ja auch die Wahrheit, was sie sagen.“*. Und Kevin ergänzt: *„Die nehmen auch kein Blatt vor den Mund. Die sagen einfach, was sie denken, so“*. Beide wehren sich gegen den Vorwurf von anderen Jungen, die Interpreten würden die Mädchen bezahlen, mit denen sie Sex haben und über die sie singen, Tobias: *„Das stimmt aber überhaupt nicht, dass die die bezahlen, weil die machen das so, wenn die n' Auftritt haben, sagen die immer so: »Alle Frauen die ficken wollen kommen Backstage« und so, ne. ... Dann kommen die dahin und dann ficken die die.“*. Für Kevin ist gerade das, das Positive: *„Aber ... , guck mal, die stellen sich auf die Bühne und sagen: »Und wer ficken will ...« und die kommen alle. Stell/ /ich stell mich auf die Bühne und sag: »Ja, wer will mit mir ficken?«, da kommt ja KEINER. Zu denen kommen aber ALLE. Das ist doch super!“*.

Tobias und Kevin gehören zu denen, die diese Musik sehr viel hören und sich damit auch intensiver beschäftigen. Und zwar nicht nur, um dabei zu sein oder „cool“ zu sein, sondern weil die Musik sie fesselt, weil sie sie besonders anspricht. Dabei geht es wohl nicht um das vordergründige Gangster-Image (Kevin: *„Als ob man dabei die ganze Zeit denkt: »Oh, ich bin ein Gangster«“*), sondern vermutlich eher um latente Wünsche und Gefühle die mit dieser

³ Alle Namen wurden geändert.

Musik angesprochen werden, und deren Interpreten wie z.B. die „krasse Kunstfigur“ Sido (so Sido selbst in einem Interview, vgl. Knobbe/ Ross 2005) eine Projektionsfläche darstellen. So kann hinter dem Interesse an und der Attraktivität von expliziter Darstellung von Sexualität in den Texten und Videos der pubertäre Wunsch nach (schnellem, anonymen) Sex vermutet werden, der um so stärker ist, wenn noch keine oder nur erste sexuelle Erfahrungen gemacht werden konnten. Und auch die tiefe Zukunfts- und Perspektivlosigkeit vieler sozial benachteiligter und vom segregierenden Schulsystem degradiertes Jugendlicher findet in den Texten und in den sie verkörpernden Interpreten ihren Ausdruck (Aus der Frauenarzt-„Biographie“: „Nur mit einem Hauptschulabschluss in der Tasche und ohne Perspektive startete er eine Reise ins Ungewisse“.). Die Interpreten scheinen alles das zu haben, was die Jungen sich wünschen: Anerkennung, Respekt, Geld, Frauen, Sex usw.. Andere Wünsche könnten sein, ein „echter Mann“ zu sein oder auch sich durch Rebellion und Provokation von den Erwachsenen abzugrenzen. Da dies v.a. klassische Pubertäts- bzw. Adoleszenzthemen sind, verwundert es nicht, dass diese Musik besonders von jüngeren Jugendlichen gehört wird.

Warum hören Jungen das?

Ben meint: *„Weil die finden das voll geil, die denken so: »Ja, so wollen wir auch sein«“*. Und Ali ergänzt: *„Ja, aber auch so viele Jugendliche, die die Musik so hören, die leben auch wirklich so danach, die machen das auch wirklich nach so, Gewalt und sowas, wie in Berlin und sowas ... Die sagen dann zu sich selbst so: »Ich will auch so sein, deswegen boxe ich mich jetzt« ... was weiß ich oder gehe Drogen verticken oder sowas.“*. Für Alex gibt es *„richtig viele ... Mitläufer“*. Bei denen *„muss ja noch nicht mal sein, dass die das mögen, oder so. Die sagen einfach nur: »Ah, die 10.Klässler oder 9.Klässler hören das, dann müssen wir das auch hören. Das ist angesagt hier«“*. Kevin sieht Unterschiede: *„Ja, manche Leute hören zwar diese Musik, aber halt, weiß nich, die hören sich die halt an und wissen darüber überhaupt GAR nichts, wissen nicht mal wie die Rapper heißen und sowas. Und wenn man jetzt die Musik halt hört so jetzt wie Tobias ..., Alter, dann ist das voll was anderes, wie man die hört.“* Ben stimmt dem zu: *„Ja, dass man weiß, wie die Rapper auch drauf sind. Nicht einfach hört, nur wegen der Musik.“*

Gegenüber denen, die diese Musik intensiver hören, also sich auch wirklich damit beschäftigen, gibt es nach Aussagen der Jungen also noch eine größere Gruppe der jüngeren „Mitläufer“. Das deckt sich mit den Ergebnissen der kleinen Momentaufnahme an der Schule und auch mit den Rückmeldungen von PädagogInnen, dass es eher die Jüngeren (12-15 Jahre) sind, die diese Musik hören. Daran scheint weniger problematisch, dass „die Kleinen“ das

nicht verstehen oder die Musik nicht „richtig“ hören, sondern eher, dass eindeutig pornographische Textzeilen sie ohne Kommentar erreichen und auf sie wirken. In der Beschreibung von blutigem Analsex Ironie zu entdecken, ist selbst für Erwachsene schwierig, erst recht für Kinder und Jugendliche, bei denen sich das Verständnis von Ironie und die Kompetenz bestimmte Medieninhalte einordnen zu können erst noch entwickelt. Die Einschätzung der Jungen, dass viele das, was sie in den Texten hören, auch nachmachen, gibt da eher zu denken. Allerdings bleibt die Wirkung solcher pornographischer Texte auf 12-15-Jährige und deren sexuelle Entwicklung weiterhin unklar. Es mangelt nach wie vor an wissenschaftlichen Erkenntnissen über die Wirkung von Pornographie auf Jugendliche (Möller 2001: 19).

Frauenfeindlichkeit – Was sagt Ihr dazu?

Kevin: *„Passiert, ne?“*. Für Ben *„sind (das) so gut wie alle so von Aggro-Berlin und so, alles da, das ist alles frauenfeindlich, ich glaub, da gibt's fast kein Lied, dass das nich.“*. Ali findet, *„die Untergrundleute, die machen das auch nur, damit sie Geld verdienen ... Viele von den Leuten sind verheiratet auch, die Rapper und so und singen trotzdem sowas.“*. Tobias ergänzt: *„Der hat auch ne Frau ... Sido will auch, dass sein Kind nur Juli hört und nicht sich selber.“* Hier zeigt sich, dass auch die Jungen, die diese Musik intensiver hören, die Texte als frauenfeindlich einstufen und durchaus Unterschiede zwischen dem „Künstler“ und dem Privatmenschen sowie Widersprüche bei den Interpreten selbst sehen. Sie nehmen dazu aber keine kritische Position ein. Die Interpreten spielen tatsächlich, auch wenn sie sich nach außen anders darstellen (müssen), zumindest mittlerweile „krasse Kunstfiguren“, um Geld zu verdienen. In der Realität scheinen sie durchaus anders zu sein (vgl. die Interviews mit Sido, Lau 2004, Knobbe/ Ross 2005). Das hat mit Authentizität nicht mehr viel zu tun, auch wenn es für sie gerade am Anfang wohl tatsächlich eine Möglichkeit war, durch Hip-Hop das, was sie erlebt haben, zu verarbeiten und durch Rap einen Weg heraus aus dem Märkischen Viertel und der Perspektivlosigkeit zu finden. Auffällig ist bei den Interpreten die enge Beziehung zu ihrer Mutter, wie sie auch in einzelnen Titeln zum Ausdruck kommt (z.B. Sido's Titel „Mama ist stolz“) und das Nicht-Vorhandensein von Vätern. Wenn Jungen und Männer sich emotional noch nicht ausreichend von ihrer Mutter getrennt haben, erschwert das die männliche Identitätsentwicklung. Es entstehen männliche Größenphantasien und eine (nicht-bewusste) Orientierung an traditioneller Männlichkeit. In der Musik als Kunst findet dies dann ihren Ausdruck. Insofern könnte der Inhalt der Texte auch gedeutet werden als der durch die Kunst sichtbar gewordene Wunsch bzw. eine latente Sehnsucht und nicht nur die

Verarbeitung tatsächlicher Erlebnisse. So, wie es bei den pubertierenden männlichen Hörern auch der Fall ist, die in den pornographischen Texten eine Projektionsfläche für ihre sexuellen Phantasien finden.

Wird Gewalt gegen Frauen angepriesen?

Jonathan meint: „*Eigentlich schon.*“. Malte: „*Frauen müssen unterwürfig sein und solche Sachen.*“. Ben erläutert: „*Ja, die sehen die nicht als Menschen, so wie so als Puppen, ne ... Die wissen auch nicht mehr wie die heißen (lacht leicht). Du kannst sie fragen: »Ja, wie hieß denn die letzte? Ja, kein Plan.« Was irgendeine war, die wissen die Namen dann nicht mehr.*“. Kevin meint dagegen: „*Sido hat gesagt: »Ich bin groß wie ein Kerl und stark wie ein Panzer«, der ist aber nicht so groß und nicht so stark. Das ist dasselbe. Die singen das vielleicht, aber müssen ja nicht so sein im Privatleben.*“. Tobias glaubt das wiederum nicht: „*Ja aber, wieso, kennst Du Smoky so'n bisschen, so Lieder von ihm? Ne, so, äh, ich find so so von seiner Art und so, da glaub ich das auf jeden Fall, dass der auch so is. Der singt dann so: »Fotzen sind das und das ...» [Ali: »Fotzen sind behindert«] (Tobias lacht)*“.

Nur einer von denen, die die Musik nicht hören, bezieht Stellung und sagt, dass Gewalt angepriesen wird. Die anderen bestätigen zwar erneut die Frauenfeindlichkeit, beziehen aber keine Position dazu. Einer sagt, die Interpreten würden das nur wegen ihrem Image machen und sieht einen Unterschied zwischen dem, was sie singen und wie sie tatsächlich sind. Sie stellen den in den Liedern propagierten Umgang mit Frauen, wie es die BPJM vermutet (Carus u.a. 2006: 15), nicht in Frage. Ob sie es in ihr eigenes Verhalten auch übernehmen, bleibt offen, ist aber nicht auszuschließen. Zumindest sagen die Jungen ja, dass andere Jungen sich entsprechend verhalten, ein Eindruck, der auch immer wieder in Internet-Foren zu diesem Thema auftaucht. Die Wirkung violenter Musiktex te und Musik-Videos bleibt jedoch weiterhin unklar. Kuncik/ Zipfel (2004) fassen in ihrem Forschungsbericht zu Medien und Gewalt diesbezüglich zusammen, dass einige Studien von ihren Verfassern als Belege für gewisse (zumindest kurzfristige) negative Effekte violenter Musiktex te auf Gedanken und Emotionen der Rezipienten interpretiert werden. Fundierte Belege für eine tatsächliche Gefährdung seien allerdings noch rar (ebd.: 9). Die unkritische Hin- oder vielleicht sogar Übernahme der in den Texten enthaltenen Aussagen kann tatsächlich in bestimmten Fällen problematisch werden. Wenn etwa biographisch Bedürfnisse entstanden sind, z.B. Macht zu demonstrieren oder auszuleben, es ein besonderes Interesse an Sexualität gibt, aber noch keine oder nur wenig tatsächliche Erfahrung gemacht werden konnte, gleichzeitig Fähigkeiten zur sozialen Perspektivübernahme und Empathie wenig ausgeprägt sind, Kompetenzen zur

Kommunikations- und Beziehungsgestaltung gerade mit dem anderen Geschlecht fehlen und eine Orientierung an traditioneller Männlichkeit mit allen (Vergewaltigungs-)Mythen etc. existiert, dann besteht die Gefahr, dass sich in der Musik und ihren Texten nicht nur gespiegelt wird, sondern die transportierten Bilder und Inhalte sexuelle Gewalttaten mit auslösen oder zumindest unterstützen oder bagatellisieren können (vgl. Herschelmann 1996). Denn in dieser Musik wird ein Männer- und Frauenbild offensichtlich und präsentiert, das als stereotype soziale Konstruktion längst entlarvt ist, vielfältige Probleme für Mädchen und Frauen wie auch für Jungen und Männer selbst mit sich bringt und eng mit der Ausübung von sexueller Gewalt verbunden ist (vgl. Heiliger/ Engelfried 1995). Es besteht so die Gefahr, dass durch die Musik Männlichkeit, Gewalt und Sexualität in den subjektiven Deutungen der Jungen miteinander verbunden werden.

Was haltet ihr von Verboten?

Für Tobias bringt das nichts: *„Sie sagen ja, dass ist denen egal, die machen das trotzdem. ... Wer's hören will, hört's sowieso. (?)“*. Die Aussage ist klar und wenig überraschend. Tobias Beispiel, wie er zu der Musik gekommen ist, kann stellvertretend für viele andere stehen: *„Ja, ich hör HipHop, ich hab auch nur HipHop gehört, mein ganzes Leben. Hab ich von meinem Bruder. Und Frauenarzt und so, hab ich von nem Kollegen von meinem Bruder, wo wir Basketball gespielt haben, hatten die so Dingse (?) mit und da haben die's die ganze Zeit gehört. War richtig geil. [Frage: Wann war das?] Oh, das ist schon, war ich 5.Klasse oder so“*. Trotzdem scheint auch angesichts des nicht auszuschließenden Gefährdungspotentials für einen Teil der (v.a. jüngeren) Jungen auch eine Indizierung entsprechender Titel sinnvoll. Die BPJM muss weiterhin Einschätzungen erarbeiten und Position beziehen, als Orientierungspunkte für alle Beteiligten und um Label zu entsprechenden Reaktionen zu veranlassen. Dabei sollten kulturwissenschaftliche Reflexionen immer mit einbezogen werden, denn der sozial-historische Blick auf den gesellschaftlichen Umgang mit als problematisch empfundenen Medieninhalten ist sehr wichtig, um Argumente reflexiv einordnen zu können und Überbewertungen zu verhindern (vgl. Seim/ Spiegel 2004). Beide, die BPJM wie die (Kultur-)Wissenschaft sollten sich hüten, sich von der Politik oder den Labeln instrumentalisieren zu lassen und auch auf gesellschaftliche Missstände aufmerksam machen, wenn sie hinter den Texten zum Vorschein kommen. Denn den Labeln ist an der Stelle Recht zu geben, wo sie darauf hinweisen, dass ihre künstlerischen Produkte (die Interpreten und ihre Titel) auch Produkte des Umfelds und der Gesellschaft in der sie leben sind und deutlich machen, dass es grotesk ist, dass „ausgerechnet Politiker, die tatsächlich

Einfluss auf gesellschaftliche Entwicklungen haben und ausüben, Sozialausgaben kürzen und Jugendhilfeeinrichtungen schließen, jetzt mit dem Finger auf die Opfer ihrer Arbeit zeigen“ (Aggro Berlin Pressemitteilung 2005). Politiker täten tatsächlich gut daran, weniger über Verbote nachzudenken und mehr reale und positive (Lebens-)Perspektiven für benachteiligte Jugendliche zu schaffen. Es hilft nichts oberflächlich an Symptomen herumzudoktern und gleichzeitig nichts an den Strukturen sozialer Ungleichheit und Perspektivlosigkeit zu verändern, die in den Biographien und Texten der Interpreten, wie in den Lebenserfahrungen der Jugendlichen, die sie hören, deutlich werden. Allerdings ist die überspitzte (oder „ironische“) Darstellung der Missstände allein noch keine Kritik, sondern eher eine verzerrende Verdoppelung der Wirklichkeit und eine Bestätigung und Verbreitung von Stereotypen und Vorurteilen gegenüber sozial benachteiligten Wohnvierteln und den Menschen, die in ihnen leben. Die Interpreten erweisen ihnen und dem Hip-Hop an sich damit einen Bärendienst. Aggro und seine Künstler gehören außerdem genauso zu „der“ Gesellschaft, wie alle anderen auch und wirken ebenfalls auf Kinder und Jugendliche und ihr Verhalten. Sie stehen nicht außerhalb der gesellschaftlichen Realität, sondern machen sie mit aus. Daraus erwächst Verantwortung. Es ist eher unwahrscheinlich, dass durch das Hören dieser Musik allein Jugendliche gewalttätig oder sexistisch werden. Solche vermuteten, bzw. vielfach befürchteten, monokausalen Ursache-Wirkungs-Zusammenhänge sind erwiesenermaßen nicht haltbar. Eine möglicherweise begleitende Variable stellt die Musik gleichsam dar. Die Label müssen daher Verantwortung übernehmen. Es ist nicht einfach von der Hand zu weisen, dass ihre Produkte v.a. von Jüngeren (12-15 Jahre) gehört werden. Sie müssen sich fragen lassen, wie sie mit der Tatsache, dass v.a. die Jüngeren die Titel hören, umgehen und verantwortlich auf die Gefahren ihrer Produkte für eine bestimmte Gruppe von Jungen reagieren wollen.

Unabhängig von der Frage nach einer Indizierung muss im pädagogischen Alltag darauf eine Antwort gefunden werden.

Pädagogischer Umgang

Patentrezepte und einfache Lösungen gibt es auch hier wieder einmal nicht. Gesellschaftliche Probleme lassen sich nicht oder nur sehr bedingt durch pädagogische Interventionen lösen. Aber Professionelle werden in unterschiedlichen pädagogischen Arbeitsbereichen mit dieser Musik konfrontiert werden und müssen damit einen Umgang finden. Im Folgenden werden einige Ansatzpunkte aufgezeigt.

Informieren

Zunächst ist es wichtig, sich mit der Musik, ihren Texten, aber vor allem auch ihren Hintergründen und der Entstehung vertraut zu machen. Entsprechende Literatur (z.B. Farin 1998, Loh/ Güngör 2002, Carus u.a. 2006) gibt es, genauso wie Fortbildungsmöglichkeiten (z.B. über das Projekt „Culture on the Road“ vom Archiv der Jugendkulturen e.V. in Berlin). Dabei ist es sinnvoll das Thema aus unterschiedlichen Perspektiven zu betrachten, weil es ein vielschichtiges Thema ist und weil es eigene blinde Flecken deutlich macht und davor schützt, den eigenen Blick vorschnell zu verallgemeinern.

Bewerten

Darüber hinaus ist eine Positionierung gegenüber den frauenfeindlichen, pornographischen und gewalt- und drogenverherrlichenden Texten erforderlich. Sie können den Jugendlichen Orientierung und eine Reibungsfläche bieten, die für ihre Persönlichkeitsentwicklung hilfreich sind. Dazu gehört z.B. ganz konkret, dass das Hören solcher Titel in pädagogischen Einrichtungen wie Schulen oder Jugendzentren untersagt und den Jugendlichen auch erläutert wird (wohlwissend, dass sie es trotzdem hören). Es können gemeinsam Regeln aufgestellt werden, wer, wann und wo Musik gehört werden darf und welche Inhalte zwar diskutiert, aber nicht toleriert werden (z.B. sexistische, rassistische oder gewaltverherrlichende Texte, die die Menschenwürde anderer verletzen, vgl. Janosa 2005). Auf jeden Fall ist es schwierig, der Bitte: „Kann ich die CD mal eben reinlegen?“ einfach nachzugeben, ohne sich damit beschäftigt zu haben, was auf der CD drauf ist. Landet eine solche CD dann doch im CD-Player, ist am besten dem Ratschlag Sido's zu folgen, der auf die Frage, was er als Erzieher machen würde, wenn seine Kinder Sido bei Gottschalk in Fernsehen sehen würden, antwortete: „Ausmachen!“ (vgl. Knobbe/ Ross 2005).

Thematisieren

Es kann auch Sinn machen, je nach Einrichtung und Situation, die Musik direkt zum Thema zu machen. Dabei darf selbstverständlich nicht mit indizierten Titeln gearbeitet werden und es muss bedacht werden, dass es viele Jugendliche gibt, die sich mit solchen Texten noch nicht auseinandergesetzt haben. Interessant könnte sein, anhand z.B. von veröffentlichten Interviews mit den Interpreten deren Biographien und ihre Authentizität zu dekonstruieren und herauszuarbeiten, dass sie „krasse Kunstfiguren“ (Sido) spielen. Oder es könnte die Thematisierung von GangstaRap durch andere, kritischere Hip-Hop-Künstler und ihrer

Meinung dazu betrachtet werden (z.B. „GangstRap“ von Curse), auch um deutlich zu machen, dass es nicht um Hip-Hop im Allgemeinen geht und es durchaus Alternativen gibt.

Sexualpädagogik

Da es in den Texten explizit um Sexualität geht und Bedürfnisse nach einer Thematisierung von Sexualität vermutet werden können, sind auch sexualpädagogische Projekte sicherlich eine geeignete Antwort. Wenn Jungen die Gelegenheit gegeben wird, ihre Fragen zum Thema „Liebe-Freundschaft-Sexualität“ in einem entsprechenden Rahmen stellen zu können, sind sie – so die Erfahrung – sehr dankbar. Sie können dadurch eine andere Sicht und Einstellung zur Sexualität entwickeln, als sie in den Texten transportiert wird. Es gibt für sie auch die Gelegenheit, sich über eigene Unsicherheiten, Ängste oder Sehnsüchte klar zu werden und einen konstruktiven Umgang damit zu finden.

Jungenarbeit

Dazu kann Jungenarbeit einen geeigneten Rahmen bieten, in dem auch die in der Musik präsentierten Männerbilder herausgearbeitet und kritisiert werden können. Deutlich zu machen wäre, dass solche stereotypen Frauen- und Männerbilder, wie sie in der Musik zu finden sind, nicht nur für Mädchen und Frauen Probleme schafft (Erniedrigung, Gewalt etc.), sondern genauso auch Jungen und Männer in ihrer Entwicklung beeinträchtigt, unter Druck setzt und Probleme bereitet. Dies für die Jungen erfahrbar zu machen und sich gemeinsam auf die Suche nach Alternativen zu machen, ist dann die Aufgabe der Pädagogen.

Medienpädagogik

Außerdem können medienpädagogische Angebote helfen, dass Kompetenzen im Umgang mit Medien allgemein entwickelt werden können. Sie betreffen z.B. Fähigkeiten zur Analyse und kritischen Einordnung von Inhalten und Medienbotschaften.

Besonders sinnvoll wären schließlich Projekte, die gegen die Sinnentleerung und Dekontextualisierung des Hip-Hop durch dessen Kommerzialisierung, diese Jugendkultur wieder auf die ursprüngliche Funktionen rückbeziehen und benachteiligten und stigmatisierten Jugendlichen eine solidarische Ausdrucks- und Protestmöglichkeit zu geben. Bei einer solchen Wiederaneignung des Hip-Hop und seiner emanzipatorischen Kraft (vgl. Aikins 2005), geht es dann nicht darum, Hip-Hop zu hören, sondern Hip-Hop zu machen.

Die Veröffentlichung erfolgt mit freundlicher Genehmigung der BAJ Kinder- und Jugendschutz und des Wolter Kluwer Verlages.

Erschienen in: KindJugendGesellschaft. Zeitschrift für Jugendschutz. Jg.51. H.4/ 2006. S. 124 - 129.

Kontakt

Kinderschutz-Zentrum Oldenburg
Arbeitsbereich Prävention
Friederikenstr. 3
26135 Oldenburg
Tel.: 0441 - 4852689
E-mail: praevention@kinderschutz-ol.de

Literatur

Aggro Berlin Pressemitteilung (2005): Die Geister, die sie riefen! 07.06.05.
<http://www.aggro.de/Presse>.

Aikins, Joshua Kwesi (2005): Wer mit dem Feuer spielt ... Aneignung und Widerstand – Schwarze Musik/Kulturen in Deutschlands weißem Mainstream. In: Eggers, M.M. u.a. (Hrsg.): Mythen, Masken und Subjekte. Kritische Weißseinsforschung in Deutschland. Münster. S. 283-300.

Carus, Birgit/ Hannak-Mayer, Martina/ Kortländer, Ute (2006): Hip-Hop-Musik in der Spruchpraxis der Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Medien (BPjM). Sonderdruck aus BPjM-Aktuell. 14.Jg. Bonn.

Farin, Klaus (1998): Jugendkulturen zwischen Kommerz und Politik. Hrsg.: Archiv der Jugendkulturen e.V. Bad Tölz: Tilsner.

Groll, Tina/ Severich, Laura (2005): Sex und Gewalt in deutschen Rap-Texten. Bundesprüfstelle lud Mädchen zur Diskussion ein. Artikel für Lizzynet (der Mädchen-Community von Schulen ans Netz). <http://www.lizzynet.de>. 6.September 2005.

Heiliger, Anita/ Engelfried, Constanze (1995): Sexuelle Gewalt. Männliche Sozialisation und potentielle Täterschaft. Frankfurt/M.

Herschelmann, Michael (1996): Zum Zusammenhang von männlicher Persönlichkeitsentwicklung und sexueller Gewalt an Kindern. Tätigkeitstheoretische Grundlagen für eine subjektorientierte pädagogische Arbeit mit jugendlichen Tätern. Univ. Diplomarbeit im Fachbereich 1 Pädagogik der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg.

Herschelmann, Michael (2001): Prävention sexueller Gewalt mit männlichen Jugendlichen. Theoretische Grundlagen und praktische Erfahrungen. Dargestellt am Beispiel des Unterrichtsprojektes „Liebe-Freundschaft-Sexualität“ an der Hauptschule Ofenerdiek. Oldenburg.

Herschelmann, Michael (2004): „Boys-Talk“. Prävention sexueller Gewalt mit männlichen Jugendlichen. In: prävention, Jg. 7, H.3, S. 13-15.

- Janosa, Felix (2005): Aggro Berlin. Hauptstadttöne auf dem Index. In: Praxis des Musikunterrichts. Die Grünen Hefte. Nr. 84. S. 32-35.
- Knobbe, Martin/ Ross, Hannes (2005): „Das ist Punkertum, weißt du“. Interview mit Sido. <http://stern.de/unterhaltung/musik/:Erfolgsrapper-sido-Das-Punketrum,-/541179.html>.
- Kunczik, Michael/ Zipfel, Astrid (2004): Medien und Gewalt. Befunde der Forschung seit 1998. Projektbericht für das BMFSFJ. Mainz.
- Lau, Peter (2004): Der Stolz der Verlierer. brand eins. 6/2004.
- Leopoldseder, Marc (2005): Rap auf dem Index. Juice 5-2005. S. 57-63.
- Möller, Kurt (2001): Jugend und Pornographie – Dunkelfelder sexueller Sozialisation. In: Projektgruppe sexware: Generation Sex? Jugend zwischen Romantik, Rotlicht und Hardcore-Porno. Hrsg.: Archiv der Jugendkulturen. Berlin. S. 11-29.
- Rühle, Alex/ Peitz, Dirk (2005): Harte Texte und die Härte des Nazis. Interview mit Bushido, Loh, Güngür. Süddeutsche Zeitung. 27.Juni 2005. <http://sueddeutsche.de/Kultur/artikel/666/55611/article.html>.
- Seim, Roland (2004): Gutachterliche Stellungnahme von Roland Seim bezüglich des Indizierungsantrages gegen drei Rap-CDs aus dem Label Aggroberlin. 02.März 2004. <http://www.telos-verlag.de/seiten/stellungnahme.htm>.
- Seim, Roland/ Spiegel, Josef (Hrsg.) (2004): Nur für Erwachsene. Rock- und Popmusik: zensiert, diskutiert, unterschlagen. Telos: Münster.